

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 5

Illustration: Das ist ein Argument
Autor: Woessner, Freimut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie es zum schulfreien Samstag kam

WOLF BUCHINGER

Der Präsident des Lehrervereins schnaubte: «Ich wette eine Flasche Veuve Cliquot!» Schampus ist für mich kein erstrebenswertes Produkt, doch in diesem Fall musste ich dagegenhalten, denn bei Männern geht es bei verschiedenen Lageeinschätzungen nicht wirklich um den Wettgewinn, es geht um Einfluss, Macht und Anerkennung.

Die Lage war wirklich schwer einschätzbar, am lautesten machten sich die Kollegen bemerkbar, die gegen die Fünftagewoche waren, denn «dem Kind muss genügend Zeit zum Lernen gegeben werden und samstags wird es dann wie die Eltern in einen Konsumrausch fallen».

Ich hielt dagegen und fand auch landesweit etliche Gruppen mit demselben Anliegen, dass Kinder mehr in die Familie gehörten und dass Lehrer endlich den in den meisten Berufen üblichen freien Samstag haben sollten. Dafür erhielt ich anonyme Anrufe mit bösen Beschimpfungen, Drohungen von der

Aufsichtsbehörde, dass man meinen Unterricht mal genau unter die Lupe nehmen werde und ein Kollege empfahl mir die Frühpensionierung, damit «ein solch faules Ei ausser Betrieb gesetzt wird».

Eine Lösung war nicht in Sicht. Etliche Sitzungen führten zu keinem Resultat, die Fronten verhärteten sich und im Land der Demokratie kam man bald zum Schluss, dass es eine Urabstimmung geben müsse. Alle schauten mich an und ein Konsens entstand, den es auch nur unter Männern gibt: Alle nickten, kein Wort fiel, und der Präsident sprach dann seinen Satz mit dem Champagner. Die Sache war klar.

Ich kreierte seriöse Wahlzettel wie bei offiziellen Abstimmungen, beschrieb glühend die Vorteile der Fünftagewoche, engagierte einen Karikaturisten, kopierte nicht heimlich in der Schule, sondern liess auf eigene Rechnung auf Glanzpapier drucken und verschickte sie mit einer bunten Sondermarke. Die Kollegen liessen sich Zeit. Zwei Wochen

vor Stimmende waren so wenig Rückläufe da, dass ich mit einem befreundeten Journalisten eine Sonderseite Pro und Kontra arrangierte und endlich waren wenig mehr als die geforderten fünfzig Prozent eingetroffen.

Ich lud den Präsidenten zum Auszählen ein, dann hätten wir die Flasche gleich köpfen können, doch er hatte wie immer keine Zeit und überliess mir die Arbeit. Langsam und genüsslich legte ich links auf den Tisch die Pro-Zettel und rechts die Gegner, die es sich tatsächlich nicht nehmen liessen, einige beleidigende Bemerkungen einzufügen. Einer hatte vier Seiten Begründung beigelegt mit dem Schluss, dass ich keine Ahnung von Pädagogik haben könne. Drei Stimmen erklärte ich für ungültig, weil sie mit roter Tinte bespritzt waren oder in tausend Teile zerrissen ankamen. Das Thema schien doch heißer zu sein als angenommen, ein gesellschaftlicher Wandel ist eben keine Evolution.

Bald sah ich, dass ein Haufen viel schneller wuchs. Ich wog beide in der Hand und schätzte ein Verhältnis von eins zu zwei. Und nach dreimaliger Nachzählung kam die Bestätigung mit einer Champagner-Zahl: 111 zu 64 Stimmen. Ich traute mich nicht, dem Präsidenten das Resultat mündlich mitzuteilen, ich schickte in Grossschrift einen Fax.

Eine Minute später kam die Antwort in kleinen Buchstaben: «Dann ist es halt so.» Zwei Jahre später wurde in unserem Kanton die Fünftagewoche eingeführt, ein paar Jahre danach fast überall in der Schweiz. Alle Umfragen nach dem ersten Jahr mit einem freien Samstag waren eher positiv, etwa im selben Verhältnis wie bei meiner Abstimmung und bald war es so selbstverständlich, dass niemand mehr darüber diskutieren wollte.

Tja. Tja. Und nochmals tja. Nach mehreren Jahrzehnten drückt bei mir die Ehrlichkeit durch, die in manchen Nächten zu Albträumen geführt hat. Ich habe diese Abstimmung im Alleingang ohne jegliche Kontrolle gemacht. Ich habe bewusst und mit Absicht das Resultat umgedreht: 111 Stimmen haben die Fünftagewoche abgelehnt. Die Folgen sind hinlänglich bekannt.

Und manchmal kann Geschichte auch gerecht sein. Die Flasche Veuve Cliquot habe ich nie bekommen.

Das ist ein Argument

FREIMUT WOESSNER

